



Eva Briegel (Juli): "Irgendwann habe ich gemerkt: Die singen meinen Namen."

Die Frontsängerin der Popband Juli spricht über ihre erste Marokko-Reise, ihre Zusammenarbeit mit lokalen Musikerinnen und Musikern, über den Klang eines besonderen Instruments in der Wüste und eine unvergessliche Überraschung

(Anmoderation:

Ihre Debütsingle „Perfekte Welle“ hat sie 2004 schlagartig berühmt gemacht: Die Band Juli mit Sängerin Eva Briegel als Frontfrau. Nach über 20 erfolgreichen Jahren sind sie aus der deutschen Musikszene nicht mehr wegzudenken. Nun hat sich die Band auf ein reizvolles Abenteuer eingelassen: Für die ZDF-Reihe „Song Trip“, die Ende Juni startet, gehen deutsche Pop- und Rockstars auf Weltreisen, um jeweils eine andere Kultur, vor allem aber eine andere Musik kennenzulernen. Während Max Giesinger in die Mongolei gereist ist, Lea nach Trinidad und Tobago, Alice Merton nach Island und 01099 nach Albanien, ist Eva Briegel mit Juli nach Marokko geflogen und hat lokale Musikerinnen und Musiker getroffen. Mit dabei: Sänger Aziz Ozouss, DJane Kawtar Sadik und die Guembri-Spielerin Hind Ennaira. Gemeinsam mit ihnen hat die Band eine neue, unvergleichliche Version ihres Hits „Dieses Leben“ kreiert. Performt wird der Song in magischer Kulisse: bei Sonnenuntergang mitten in der Wüste.)

1. Passt einer Ihrer Songs zu Ihren Erfahrungen, die Sie bei Ihrem Song Trip nach Marokko gemacht haben?

Ja, wir haben einen Titel, der ist leider nicht so bekannt, wie er es verdient hätte. Und der heißt „Wenn sich alles bewegt.“ Und der Text geht ums Reisen und darum, dass wir als Band viel auf Reisen sind und dass wir uns eigentlich auf Reisen sehr zu Hause fühlen. Und dass wir merken, dass wir gut zur Ruhe kommen können, wenn sich alles bewegt.

Das ist ein Lied, das ist auf der „Insel“-Platte und haben wir auch eine ganze Zeit lang live gespielt. Und ich mag das sehr. Und wenn man das Lied hört, hat man das Gefühl, man ist ein bisschen auf Reisen, weil es so einen Beat hat, der ein bisschen ist wie so eine ratternde Schiene. Also, wie wenn man in so einem älteren Zug sitzt und man hat im Hintergrund so ein „Det det det“-Schienen-Geräusch, und ich mag das Lied sehr.

(00:00 – 00:43)

2. Waren Sie das erste Mal in Marokko?

Wir waren das erste Mal in Marokko. Ich war schon mal als junges Mädchen in Tunesien. Das heißt, Nordafrika war mir nicht ganz fremd. Aber natürlich habe ich gewusst, dass sich in der Zeit, in der ich nicht da war, wahrscheinlich einiges verändert hat – und natürlich Marokko auch ganz anders ist als Tunesien. Und es hat sich auch bewahrheitet.
(00:46 – 01:08)

3. Mit welchen Erwartungen sind Sie nach Marokko geflogen? Hatten Sie vielleicht vor irgendetwas sogar ein bisschen Bammel?

Wir haben versucht, uns nicht wirklich ein Bild zu machen oder keine Erwartung zu haben, sondern wir haben versucht, das wirklich so auf uns zukommen zu lassen. Wir haben natürlich Bekannte (oder Marcel hat einen guten Bekannten, der kommt aus Marokko). Den hat er natürlich gefragt: Gibt es irgendwelche Sachen, die man machen sollte, die man lassen sollte? Und wir haben so einige Tipps bekommen.
(01:12 – 01:36)

4. Welche ganz konkret?

Wir sollen auf keinen Fall daten. Das gibt sehr große Schwierigkeiten, Komplikationen. Wir sollen nach Möglichkeit kein ungekochtes Essen essen, weil wir als Europäer oft Schwierigkeiten bekommen mit einem bestimmten Bakterium. Und dann natürlich freundlich sein, respektvoll, höflich. Das gebietet sich von selbst, finde ich. Und dann haben wir eben auch gewusst, dass wahrscheinlich wir als Reisende oder Touristen Sonderstatus haben: Also, dass man von uns nicht erwartet, dass wir soziale Codes lesen können, sondern dass wir wahrscheinlich sowieso gut eingeschätzt werden können als Europäer, als Deutsche, die jetzt nicht alles wissen können dort – wie man sich begrüßt oder was so immer die Verhaltensmaßregeln sind. Aber wir sind gut durchgekommen. (*lacht*)
(01:38 – 02:31)

5. Kannte man in Marokko eigentlich Ihre „perfekte Welle“ oder andere Hits von Juli? Sind Sie erkannt worden?

Nee. Also, in Marokko sind wir wirklich ein ganz unbeschriebenes Blatt (*lacht*), und es hat uns niemand erkannt. Und in Marokko kennt uns und unsere Musik auch niemand.

Und es war eigentlich sehr schön, weil wir da ganz viel unterwegs waren, dann eben mit den lokalen Musikern, die wiederum erkannt worden sind. Also, wir waren mit Kawtar in Essaouira (mit Aziz auch) und haben dort Hind besucht, die da auch mit uns musiziert hat, die wir dort kennengelernt haben, die eine Koryphäe ist, also, eine richtige Größe im Gnaoua.

Das ist so eine halb-zeremonielle Musikrichtung. Da haben wir gemerkt, dass die Leute auf der Straße auf jeden Fall gucken, dass sie Kawtar erkannt haben, Aziz auch begrüßen wollten mit Handschlag und so und haben richtig gesehen: Ah, unsere Mitmusiker sind sehr, sehr bekannt und waren auch superfreundlich zu ihren Fans und waren immer offen und bereit für einen kleinen Schwatz. Und es war total schön, dass man das mal von der Seite aus gesehen hat.

(02:34 – 03:37)

6. Entpuppte sich Kawtar als eine Art Seelenverwandte bezüglich ihres Engagements für Vielfalt und Offenheit?

Ich habe Kawtar wirklich als sehr herzliche, ganz offene Person erlebt. Ich glaube, dass es nicht einfach ist als ein Female Artist, also als Frau in Marokko im Musikbusiness da sich durchzubeißen, also da stattzufinden. Ich glaube, dass sie eine ganz große Portion Durchsetzungsfähigkeit braucht, um sich da zu behaupten. Weil ich glaube, dass es dann doch immer noch auch Strukturen gibt, die für weibliche Künstler schwierig sind.

Und ich habe das sehr genossen, mich mit ihr zu unterhalten. Sie hat mir ganz viel erzählt über die marokkanische Kultur, über die Musikkultur, über Gnaoua, über Zeremonien. Sie hat mir auch erzählt, dass sie an welchen teilgenommen hat und wie sie das geprägt hat. Ein bisschen tiefer: Was ist der Glaube dahinter? Was sind auch die rituellen Vorgänge? Weshalb macht man eine Gnaoua-Zeremonie? Wer setzt die an? Das war alles sehr, sehr interessant und ich habe das total genossen, einen anderen Einblick zu bekommen, in Marokko eben nicht als Tourist hinzufahren und sich die Sehenswürdigkeiten anzuschauen, sondern ein bisschen tiefer einzudringen. Dadurch, dass wir eben Musiker kennenlernen, die dort beheimatet sind und

die uns viel über die Musikkultur und dann eben auch über die Kultur des ganzen Landes erzählen können.

Also, Kawtar und Aziz kommen beide aus der Volksgruppe der Amazigh. Und das ist auch die Sprache, die sie miteinander sprechen. Während Hind und ihre Musiker arabisch gesprochen haben. Die offizielle Sprache in Marokko ist ja Französisch, was wir aber nicht gut beherrschen, sondern wir sprechen eher Englisch. Und als wir dann alle zusammengespielt haben, geprobt haben und auch nachher die Aufführung gehabt haben, war es ein ziemliches Durcheinander, und wir mussten viel hin und her übersetzen. Und zum Teil mussten Dinge, die wir gesagt haben, noch mal in zwei andere Sprachen übersetzt werden. Das hat es nachher ein bisschen kompliziert gemacht. Und umso größer war dann das Wunder, dass wir gemerkt haben: „Oh, schon nach zwei Tagen Proben haben wir eine Form gefunden für unser Stück, die tatsächlich alle verstanden haben und alle eingehalten haben und wir alle tatsächlich am gleichen Schlusston gelandet sind.

(03:41 – 06:00)

7. Wie sind Sie mit den völlig unterschiedlichen Mentalitäten umgegangen?

Ich hatte das Gefühl, dass in der Begegnung mit Leuten, die in Marokko leben und arbeiten, also, dass sie ganz viel verschlüsselt sagen. Also, dass es ein großes Thema ist: Wer spricht mit wem, wer spricht mit wem zuerst? Wir waren ja jetzt das Filmteam aus Deutschland. Wer spricht für uns zum Beispiel auf Arabisch mit wem? Auf dem Markt hat dann zum Beispiel ein Verkäufer gesagt, dazu kann er nichts sagen. Da muss er seinen Chef holen. Dann musste der Chef wieder diskutieren. Aber nicht mit irgendjemanden aus unserem Team, sondern mit dem, der weisungsbefugt ist. Wer hat quasi eher das Sagen, wer ist ein bisschen mehr in der Verantwortung und wer darf was entscheiden? Wer darf auch wann reden? Wem wird am meisten zugehört? Dass ich oft das Gefühl hatte: Ich halte mich eher ein bisschen im Hintergrund und schau mal. Also, als wir Musik gemacht haben, hat man auch gemerkt, dass es eine große Rolle spielt: Wer bekommt wieviel Raum eingeräumt? Also, wer hat wann den Platz? Und Kawtar hat zum Beispiel immer dafür gesorgt, dass jeder einen einzelnen Spot bekommt, wie beim Jazz. Also, hier ist der Platz für Aziz' Strophe, wenn er singt, dort ist Platz für Kawtars Strophe. Und dass es schon auch ein bisschen danach geht: Wer bekommt wie viel Platz? Also, wer hat seine Zeit zu glänzen, dass niemand hinten runterfällt.

(06:03 – 07:29)

8. Aziz schien begeistert zu sein, wie gut sie das marokkanische Musikinstrument spielen konnten.

Ich weiß leider nicht mehr, wie das Instrument heißt. Das, was Aziz gespielt hat, war eine Art Banjo, was man aber mit einem Bogen spielt. Und was aber klingt wie eine Flöte. Und das ist ein ganz altes marokkanisches Instrument. Es ist unfassbar schwer, da einen Ton rauszubekommen. Ich finde nicht, dass ich mich besonders gut angestellt habe vor allem, wenn ich dann gesehen habe, was Aziz aus diesem Instrument rausholt. Aber ich bin wirklich komplett verliebt in dieses Instrument. Gerade, als wir nachher in der Wüste saßen und Aziz angefangen hat, dieses Instrument zu spielen. Das ist so seelenvoll und passt so in diese Landschaft, in diese Weite. Und dieser sehnsuchtsvolle Klang ist einfach über diese Ebene geschallt in diese Stille, dass ich gedacht habe: Das ist eins mit der Landschaft, dieses Instrument. Also, es war unglaublich beeindruckend.
(07:31 – 08:28)

9. Improvisation – ist das eigentlich Ihr Ding?

Bis zu einem gewissen Grad: Ja. Sage ich mal. Also, wir finden das toll, wenn wir um Hindernisse rumarbeiten müssen. Da merke ich, dass uns das so zu Höchstleistungen antreibt. Es ist alles immer so ein bisschen, wie es halt so ist auf einer Bühne. Da gibt es viele Komplikationen, Schwierigkeiten und die müssen dann sehr schnell und auch unpräzise irgendwie gelöst werden.

Aber ich merke schon, dass zum Beispiel, wenn bestimmte Instrumente nicht da sind oder wenn wir merken, irgendwas geht kaputt und wir stoßen an unsere Grenzen. Das ist natürlich furchtbar. Also, ich glaube, jeder Musiker hasst das, wenn er merkt, jetzt kann ich irgendwo nicht drumherum improvisieren, weil jetzt passiert gerade irgendwas, da kann ich einfach nichts mehr tun. Also, ein Gerät geht kaputt, man hat keinen Strom mehr oder die Stimme ist weg. Das ist dann natürlich der totale Horror, und der Worst Case ist natürlich, man kann nicht spielen, man kann nicht auftreten. Das ist die absolute, absolute Niederlage für einen Musiker.
(08:30 – 09:34)

10. In einer Szene gestehen Sie: „Wir sind uns einig in unserer Uneinigkeit“. Wie schaffen Sie es dennoch, als Band etwas auf die Beine zu stellen?

Nein, das ist eigentlich die Zauberformel. Das haben wir jetzt gelernt, dass es eine große Hilfe sein kann, zu sagen: „Wir lassen uns in unseren Meinungen so existieren und sind uns einfach einig, dass wir uns da in bestimmten Punkten unterscheiden.“ Gerade, weil es in Musik sehr viel um Geschmack geht oder um Assoziationen. Das, was der eine cool findet und sagt „Ich denke da an Sonnenuntergänge, eine bestimmte tolle Stimmung. Das versetzt mich in eine Stimmung von Freiheit, von Sehnsucht“. Sagt der andere: „Ich finde das spießig. In mir macht das eine Welt auf, die finde ich bedrückend oder kleinkariert.“ Und das muss nebeneinanderstehen. Also, da kann keiner den anderen überzeugen, weil was man dabei empfindet oder was man fühlt oder was man assoziiert, das ist total privat und persönlich. Und man kann sich nicht vom Gegenteil überzeugen, auch wenn wir das Jahrzehnte versucht haben. *(lacht)*

(09:37 – 10:36)

11. Eine Szene ist mir besonders in Erinnerung geblieben: In einem Restaurant widmete eine einheimische Band Ihnen ein Minikonzert.

Also, diese Szene im Restaurant, die war irre, weil da war eine Band oder es war eine Gruppe, eine Sing-und-Trommel-Gruppe, acht oder neun Frauen, die haben so eine Art Tamburin gespielt und dazu gesungen oder auch gerufen. Es war wahnsinnig laut, das hatte unfassbar viel Energie. Und irgendwann habe ich zwischendurch gemerkt: Die singen meinen Namen, also die singen immer auf Arabisch – glaube ich, war das. Sie singen ein arabisches Stück und dann kommt immer drin: „Eva ... oh, Eva.“ Das hieß so ein bisschen wie „Gruppe Juli“. Dachte ich: „Das ist aber wirklich extrem seltsam.“ Und dann standen die irgendwann auf und kamen so ganz langsam an unseren Tisch und haben immer dabei gerufen und gesungen.

Und später habe ich gehört, das ist ein Lied, da geht es drum, man steckt der Gruppe ein bisschen Geld zu und dann singen die quasi eine Person an in dem Lokal und die singen dann: „Ich habe gehört, sie ist hier, die Eva. Ich habe gehört, sie ist hier unter uns, die schöne Eva. Wo ist sie denn?“ Und dann stehen die auf und singen immer weiter: „Wo ist die schöne Eva? Wo ist sie?“ Und dann guckt natürlich das ganze Lokal, *(lacht)* guckt: Ah, um wen geht es denn? Und wo ist sie denn?

Und so war das eben. Und Aziz hatte denen ein bisschen Geld gegeben und hat gesagt: „Hier rückt mal so ein bisschen Fokus dahinten auf die Band. Das ist eine berühmte deutsche Band und die Sängerin heißt Eva.“ Und dann

standen die dann auch alle auf den Tischen. Und also, ich bin schon gewohnt, dass ich irgendwie im Zentrum der Aufmerksamkeit stehe, aber das hat mich dann doch sehr überrascht – sehr gefreut, aber auch ein bisschen überfordert.

(10:38 – 12:13)

12. Was haben Sie an Erfahrung mit nach Hause genommen? Vielleicht auch etwas, was Sie an Ihre 15-jährige Tochter weitergeben können?

Ich glaube, wir sind ganz reich mit Erfahrung zurückgekommen. Also, einmal dieses Musizieren mit den Musikern dort hat uns als Band total bereichert und weitergebracht, dass wir gemerkt haben: Wir wollen wieder mehr improvisieren. Wir wollen uns auch ein bisschen mehr da so in die Musik reingeben, ein bisschen weniger nachdenken, ein bisschen weniger planen, sondern ein bisschen mehr gucken, wo es uns hinträgt, wie der Vibe ist.

Und für mich privat habe ich einfach gemerkt, dass Reisen bildet, also Reisen immer den Horizont erweitert. Das ist ja was, was Musiker oder Leute, die so in der Öffentlichkeit stehen, oft nicht besonders gut können, weil sie es gewohnt sind, dass sie sehr viel gefragt werden und sehr viel reden dürfen und es viel um sie selber geht.

Und ich finde, dass das immer eine gute Lektion ist und total gut tut, wenn man woanders ist und die Leute seinerseits befragt und reden lässt. Und da unglaublich viel erfährt über eine Kultur, über die Leute, die da leben. Und ich mache mir da keine Illusionen: Also, wir haben da nicht mal 1/1000 erfahren über ein sehr, sehr vielschichtiges Land. Und trotzdem bin ich zurückgekommen, habe gedacht: Boah, ich weiß jetzt so, so viel mehr über Marokko als vorher. Und bin ein bisschen verliebt auch in die Leute und in die Kultur und würde mir wünschen, dass ich bald dort wieder hinreisen kann.

(12:16 – 13:44)

(Abmoderation:

Der „Song Trip“ von Eva Briegel und ihrer Band ist – zeitgleich mit den vier anderen Teilen der neuen Reihe –, ab Freitag, 27. Juni 2025, in Web und App des ZDF verfügbar. Im ZDF zu sehen ist die Reihe ab dem 4. Juli 2025 jeweils freitags um 23.45 Uhr.)

Das Interview führte Christian Schäfer-Koch, ZDF